fürchtet machte er Rom durch seine friedfertige Regierung viel blühender und furchtbarer, als alle vorigen Kriege thaten. Gewiß hätte ein so großer König ein ruhigeres Ende verdient! Seine Gemählin Tarquinia ließ ihn heimlich begraben, und sie selbst starb in der nehmlichen Nacht; war es aus Gram oder auch durch ein Laster ihrer Kinder, kann niemand mit Gewißheit sagen. Die Straße, vormals Vicus Cyprius genannt, ward für die ganze Zukunft gebranndmarkt und erhielt den Nahmen Sceleratus.

Lucius Tarquinius Superbus.

(Erb. R. 220, vor Chr. Geb. 534.)

Lucius Tarquinius bestieg also den römischen Thron ohne ein vorhergehendes Interregnum, ohne Wahl, ohne Bestättigung des Senates, sondern durch Anmassung und Eigenmacht und mit dem Blute seines Schwiegervaters und Königs besudelt und als Mörder seines Bruders und seiner Gemahlin. So viele Gewaltthätigkeiten ließen eine sehr eigenmächtige Regierung erwarten, und Tarquin verweilte nicht lange die Erwartung zu erfüllen, und durch ähnliche Handlungen eines wilden Charakters seine Herrschaft zu befestigen. Die Vornehmen, besonders die wohlhabend waren, und bey seiner Thronbesteigung ein Mißvergnügen geäußert hatten, traf seine Wildheit zuerst. Unter diesen war seiner Schwester Mann Marcus Junius und dessen Sohn Lucius Junius, deren Güter ihm schon lange lüstern gemacht hatten, und zu deren Besitz er sich durch deren Ermordung den Weg bahnte. Des Markus zweyter Sohn würde ein ähnliches Schicksal gehabt haben, hätte er sich nicht wahnsinnig gestellt, und am Hofe des Königs zum Scherze gedient; daher gab man ihm auch den Nahmen Brutus. Solche Auftritte erweckten allgemeines Schrecken, und ein großer Theil des patricischen Adels rettete sich durch die Flucht.

Der ärmere Theil des Volks freute sich über den Druck des Adels; aber bald trug auch jener die Last der Eigenmacht. Nicht mehr war der König bemüht seine Vorschläge durch die weisen Berathschlagungen des Senates prüfen zu lassen, nicht mehr wurde das Volk befragt und zu Entschlüssen berufen. Tarquin hob alle Gesetze auf, die ihn nur immer einschränkten und seine Macht begränzten. Er merkte es wohl, daß sein Betragen zu üblen Folgen führe und daß Unterstützung und Schutz ihm nothwendig würden; deswegen errichtete er zum Schutze seiner Person eine ansehnliche Wache aus lauter Ausländern, die niemals von seiner Seite wichen, und mit den Lateinern ein Bündniß, zu welchem der Lateiner Octavius Mamilius das Meiste beytrug. Durch seine Vermittelung traten sieben und vierzig Städte, unter denen auch hernicische und volskische waren in die Verbindung, und sie war diejenige, welcher Rom nach der Zeit die meisten Eroberungen und sein Wachsthum zu danken hatte. Tarquin belohnte den Mamilius mit der Hand seiner Tochter und erbaute bey den Trümmern von Alba dem Jupiter Latialis einen Tempel, wobey nach

seiner Verordnung jährliche Versammlungen der verbundenen Städte gehalten werden sollten. Man hieß sie Feriä latinä und sie wurden jedesmal den sieben und zwanzigsten April gefeyert.

Zu einem ähnlichen Bündnisse suchte er auch die noch übrigen Volsker und unbezwungenen Sabiner zu bewegen; aber sie verwarfen seine Anträge, und Tarquin hielt es für eine hinlänglicher Ursache sie mit Krieg zu überziehen. Die Ersten verloren Suessa Pometia, ihre reichste und mächtigste Stadt; Tarquin ließ sie plündern und behielt für sich den zehnten Theil der Beute. Die Letzten hingegen wurden in einigen Treffen geschlagen und zu jährlichen Zinsen gezwungen. Die bey Suessa erbeuteten Schätze waren so groß, daß alle unvollendeten Gebäude seiner Vorgänger, besonders die großen Cloaken und der Capitolinische Tempel völlig konnten ausgebauet werden; nur mußten die armen Bürger beschwerliche Arbeiten dabey verrichten.

Nach diesen Siegen kehrte er seine Waffen gen Gabii, derjenigen lateinischen Stadt, welche die entflohenen Senatoren und andere Vornehme Roms aufgenommen hatte. Aber er fand hier zu tapfern Widerstand, als daß er viel ausgerichtet hätte Deswegen übernahm es sein ältester Sohn Sextus durch Verrätherey das zu bewirken, was die Waffen des Vaters nicht vormochten. Er schlich sich nach Gabii hin und klagte über ungerechte Verfolgung seines Vaters, welcher er nur durch die Flucht mit Mühe entgangen wäre. Er wünschte, daß Römer wären, welche einen Aufstand wider ihn erregten, und so viele Gewaltthätigkeiten endlich zu rächen unternähmen. Die Rolle ward gut gespielt, und die Gabier mit allen dahin geflüchteten Römern ließen sich bethören. Mit Freuden glaubte man den Rächer zu finden, wenn der verfolgte Sohn wider den Vater loszöge, und ohne ein Mißtrauen zu äußern, übergab man dem trüglichen Sohne den Oberbefehl. Sextus berichtete den glücklichen Fortgang seines Truges dem Vater, und wollte sein ferners Verhalten wissen. Tarquinius führte den Bothen in Garten und statt einer Antwort schlug er alle emporragende Mohnköpfe ab. Sextus verstand das Räthsel des Vaters, und ließ alle Vornehme von Gabii hinrichten. So überwand Verrätherey und spielte die Stadt dem Vater in die Hände.

Eine besondere Begebenheit wird um diese Zeit von römischen Geschichtschreibern erzählet. Sie braucht viel Glauben, den der Römer jederzeit hatte, und — ihrem Wesen nach — gehöret sie unter die vielen, aus welchen der römische Staat von jeher den größten Nutzen zu schöpfen wußte. Ein altes unbekanntes Weib, erzählen sie, kam zum König mit neun Büchern a) zum Verkauf, und begehrte dafür eine große Summe Geldes. Der König wies sie ab, und sie verbrannte drey davon. Sie kam wieder nnd begehrte eben so viel für die noch übrigen sechs; aber auch dießmal ward sie weggeschickt, und sie verbrannte abermal drey. Nun kam sie zum dritten Male mit den letzten dreyen, und begehrte eben die Summe. Der König fand endlich das Betragen der Frau und die ganze Sache sehr sonderbar und zahlte ihr die verlangte Summe. Die Frau gieng davon und man hat sie nie mehr gesehen.

a) Plinius Lib. XIII. c. 13. giebt es als eine ausgemachte Sache an, daß diese Sibylle dem Tarquin nur drey Bücher zum Kaufe angeboten habe; deren zwey sie selbst verbrannte; das dritte aber ging unter dem Sulla bey der Einäscherung des Capitoliums verloren. Diesen Verlust zu ersetzen hat man alsdenn in verschiedene Gegenden Priester ausgeschickt die zerstreuten sibyllinischen Verse aufzusuchen; und diese sind es, deren sich Rom nach der Zeit bedienet hat.

Dieß sind die berühmten sibyllinischen Bücher, welche die Römer der Sibylle von Cumä zueigneten, und die im ganzen römischen Staate im allgemeinen Glauben standen, daß sie verschiedene Geheimnisse, und besonders das Schicksal Roms enthielten. Tarquin setzte zur Aufbewahrung und Erklärung derselben zwey Priester, (Duumviri sacris faciundis). Ihre Anzahl wuchs nachgehends auf zehn und Sulla vermehrte sie bis auf fünfzehn. Die Bücher selbst wurden in einer eigenen Cella des capitolinischen Tempels aufbewahret, und nur auf Befehl des Senats nachgeschlagen. (Sibyllinos adire) In den Händen solcher Männer konnten sie auch für das gemeine Volk nichts anders, als Geheimnisse und Winke der Götter für die Zukunft enthalten deren Auslegung jedes Mal so ausfallen mußte, wie sie der gegenwärtige Vortheil des Staates erforderte. Sie waren für Rom ein fortdauerndes Orakel, wie das Delphische für die Griechen.

Um diese Zeit trug man auch die Fabel herum, welche zur Benennung des Capitoliums die Veranlassung gewesen seyn sollte. Man gab vor, es sey bey dem Grundgraben des Tempels ein Menschenkopf, noch so frisch, als wenn man ihn vor kurzen abgenommen hätte, gefunden worden. Man fragte die Augurn, und diese erklärten, es sey eine deutliche Anzeige, Rom würde das Haupt von ganz Italien werden; und von dieser Zeit habe man also gleich angefangen den Hügel Tarpejus mit dem darauf erbauten Tempel das Capitolium zu heißen. Mag es immer eine Erdichtung seyn, so diente es doch dazu den Geist des Römers emporzuheben, und mit einer Art Enthusiasmus zu erfüllen, daß er sich zu einer jeden Unternehmung gewachsen zu seyn glaubte. Daher floß die feste überzeugung, daß er von den Göttern zur Oberherrschaft bestimmt wäre und diese hauchte ihm den Muth ein, daß er in die gefährlichsten Schlachten, wie zu gewissen Siegen, hinging.

Bey einem solchen Charakter des Volkes brauchte es nur immer Männer, welche das lodernde Feuer noch mehr anzufachen und auf einen gewissen Punkt hinzulenken verstanden; und die Zeit ist wirklich da, daß die ganze Nazion durch eine einzige niedrige Handlung eines tarquinischen Prinzen sich beschimpft zu seyn glaubte, und an den sonst wahnsinnig geglaubten Lucius Junius Brutus den Mann fand, der sie durch seinen Enthusiasmus begeisterte, und seinen Privathaß gegen das ganze tarquinische Haus zu einer allgemeinen Volkssache zu machen wußte.

Tod der Römerin Lucretia.

Kupf. No. XIV.

König Tarquin war mit den Rutulern in einen Krieg verwickelt, und lag dazumal vor Ardea, dem haltbarsten Orte dieses Volkes. Tapferer Widerstand, den er bey seinen Angriffen erfuhr, hatte ihn vermocht eine Belagerung vorzunehmen. Hier geschah es, daß die beyden Söhne Tarquins und ihr Vetter Collatinus sich einst mit einem Gespräche von ihren Gemahlinnen unterhielten. Jeder rühmte die Vorzüge und die guten Eigenschaften der seinigen, und bemühte sich ihr einen Vorzug vor den

Tod der Lucretia.

übrigen beyden einzuräumen. Die Liebe führte das Wort und hatte sie sehnsüchtig gemacht; deswegen verglichen sie sich dahin, es würde zum Lobe einer jeden am besten seyn, dieselben einst bey ihren häuslichen Geschäften zu überraschen. Der bestimmte Tag kam heran, und die Gemahlinen der Prinzen fand man noch spät in die Nacht bey einem Gastmahle; Collatins Gemahlin hingegen saß noch um eben die Zeit mit ihren Mägden beym Spinnen und Weben — eine auch Damen dazumal übliche Handarbeit. — Diese war es, die man mit Lobsprüchen überhäufte, und der man den Vorzug gab, welchen sie vor den übrigen beyden verdiente. Es gehörte dazumal noch zur Sitte des alten Römers seine Töchter zu guten und arbeitsamen Hausmüttern zu erziehen, und erst spät hat ihn Reichthum und Weichlichkeit davon abgebracht.

Mit dieser Überzeugung war man wieder ins Lager zurückgekehret; aber in dem ältern Sohne Tarquins hatte unreines Feuer das Herz entzündet. Das Sanfte, das Holde, das Annehmliche einer Lucretia war so tief in ihn gedrungen, daß er es für unerträglich fand, ihren Umgang länger zu entbehren. Gleich den andern Tag verließ Sextus ohne Wissen der Andern das Lager und begab sich graden Wegs nach Collatins Hause hin. Unschuldige Sittsamkeit argwöhnet nichts übels: Lucretia empfieng ihn mit aller ihr eigenthümlichen Höflichkeit; aber der Wollüstling hatte geflißentlich seine Unterredung so weit verspätet, daß ihm Lucretia ein Schlafzimmer in ihrem Hause bereiten mußte. Nichts lag ihm näher, als Befriedigung seines niedrigen Wunsches und, was ihn nur immer näher führen konnte, blieb nicht unversucht. Geld bahnte ihm den Weg zum Schlafgemach; aber keinen sah er offen zum keuschen Herzen der Dame. Hier stand der Verführer eheliger Treue mit gezuckten Schwerte vor ihr und drohte augenblickliche Durchbohrung, wenn sie nur ein lautes Wort zu ihrer Rettung riefe. Bitten, Schmeicheln, Versprechen und was nur immer ein von dieser Brunst entflammtes Herz zu seinen Gunsten unternimmt, wurde an die standhafte Dame verschwendet; aber nichts erschütterte ihre Treue; sogar der angedrohte Tod nicht: „denn für diese Wohlthat, sagte sie, würde sie ihm noch danken, wenn er sie, durch einen Stoß von seinem Schwerte, von Untreu und Schande befreyte.“ Nun war doch wohl nichts mehr übrig, ihre Treue wankend zu machen; aber was Liebe zum Leben nicht that, das vermochte zartes Gefühl der Römerin von Ehre. Der Bösewicht drohte erstlich sie, dann einen Sklaven an ihrer Seite zu morden und sich als den Rächer verletzter eheligen Treue bey der Nachwelt glücklich zu preisen. Diese Zumuthung war zu schimpflich, und die Dauer der Schande konnte aus Mangel eines Zeugen nicht vernichtet werden; die keusche Dame unterlag dem Zwange.

Die Entehrung war vollbracht, und Lucretia fühlte nun tief im Innern ihre Erniedrigung zur Schande. Viel zu schwach die angethane Beschämung länger zu tragen, und die schmerzenden Vorwürfe ihres Herzens ferner zu dulden, beschloß sie ihr Leiden mit dem Leben zu enden. Gleich den andern Tag begab sie sich nach Rom in Lucretius, ihres Vaters, Haus, und bath auch eben dahin ihren Gemahl und andere Anverwandte und Freunde. Die Zusammenkunft war zahlreich und jeder war gespannt auf die wichtige Entdeckung, die Lucretia vorgegeben hatte. Unter den Anwesenden war besonders Publius Valerius, nachmals Poplicola, und Lucius Junius mit dem Beynahmen Brutus, der noch immer wahnsinnig geglaubet ward. Voll Beschämung und unter einen heißen Thränenstrome erzählte die gekränkte Dame ihre Entehrung durch Sextus den Prinzen des Königs, und Macht des

kunigsten Schmerzens hemmte oft das Wort. Doch wußten nun alle die niedrige That, und Lucretia weilte nicht länger, ihren Vater, ihren Gemahl, ihre Befreundte noch einmal zu umarmen, zog unter dem Kleide einen verborgenen Dolch, und fiel durchbohrt dem Tode in die Arme.

Entsetzen malte sich auf allen Gesichtern, und Verachtung und Rache empörte ihr Herz. Junius Brutus, der Wahnsinnig geglaubte, war der erste, der sich erholte und durch sein ausserordentliches Benehmen alle andern ermannte. Hastig zog er den Dolch aus dem entseelten Körper, und schwur „bey diesem Blute Verderben dem ganzen tarquinischen Hause." Alle begeisterte dieser Schwur, und einer reichte dem andern den blutigen Dolch zu einem ähnlichen Schwure. Noch erklärte Brutus, sein Wahnsinn sey bisher Verstellung gewesen, zu der ihm nur die Klugheit gerathen, hätte er das Schicksal seines Vaters und Bruders vermeiden wollen. Man breitete nun die traurige Scene überall aus, und gab Lucretiens Leichnam dem Volke zur Schau. Eine feurige Rede goß in alle Begeisterung, und jeder Römer nahm Antheil an der Beschimpfung.

Dieser ganze Vorgang war anfänglich nichts anders, als das Werk eines Privathasses, der in dem beleidigten Brutus tief eingewurzelt und nun im Hause des Lucretius aufs neue aufgereizet ward. Aber wie leicht ist es unter einem trotzigen, unternehmenden und so reizbaren Volke, wie die Römer waren, Theilnehmer zu finden, besonders wenn man die blutige Veranlassung ihm vor die Augen hinstellt und durch hinreissende Worte die Privatbeleidigung zu einer gemeinsamen Sache zu machen weiß! Im ersten Feuer beschloß man Rache und ließ kein Weilen zu, dieselbe alsobald zu vollziehen. Durch einen Senatschluß wurden die Tarquinier sämmtlich von der Regierung ausgeschlossen, und statt einer einzigen regierenden Person, sollten künftig zwey zu einer gleichen Macht gewählet werden.

Tarquin lag noch vor Ardea, als sein Unglück in Rom beschlossen war. Gleich nach der ersten Nachricht begab er sich dahin, ward aber nicht eingelassen. (Erb. R. 244. vor Chr. Geb. 510) Unterdessen hatten auch die Armeen Nachricht erhalten und mit den übrigen Bürgern Theil genommen; bey der Rückkehr Tarquins ins Lager, wiederfuhr ihm ein ähnliches Schicksal, und er war gezwungen anderwärts Aufnahme zu suchen. Er nahm daher Gemahlin und Kinder, und begab sich nach Tarquinii in Hetrurien.

Rom unter den Consuln.

(Ein Zeitraum von 461 Jahren)

Wahl der ersten Consuln.

(Erb. R. 245, vor Chr. Geb. 509.)

Rom hatte nun seinem Regenten entsagt, und alle seine Nachkömmlinge von der Regierung ausgeschlossen. Ohne Oberhaupt konnte es nicht seyn, wenn es nicht in eine Anarchie ausarten